



Der freie Schwarzwälder

Mildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad
mit amtlicher Fremdenliste

Er erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt vierter Jahrgang Nr. 1,35, monatlich 45 Pfg.
Bei allen milttenbergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich Nr. 1,25, außerhalb des- selben Nr. 1,35, hierzu Beleggebühren 30 Pfg.
Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspaltbreite oder deren Raum. Restamen 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



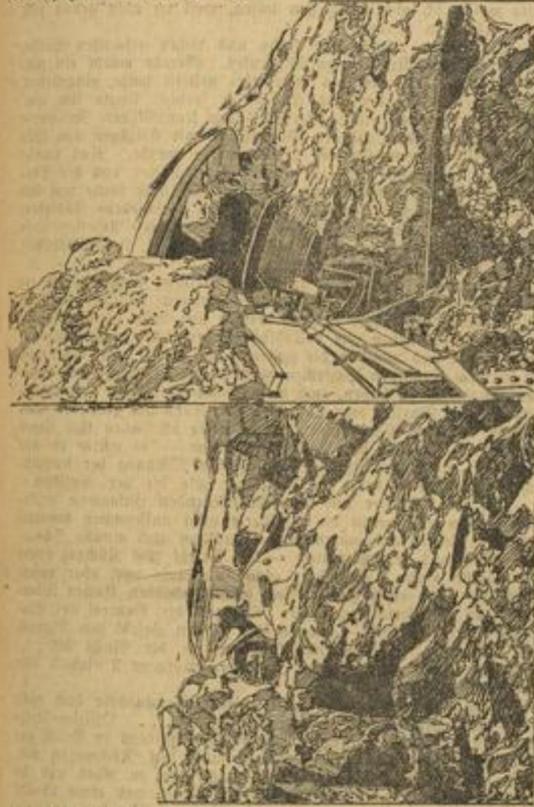
Nr. 198

Donnerstag, den 27. August 1914

21. Jahrg.

Die Wirkung unserer Belagerungsgeschütze an den Forts von Lüttich.

Von Seiten des Generalstabes wurden uns obenstehende Bilder aus dem Panzerforts Loucin der Festung Lüttich zur Verfügung gestellt. Sie geben eine vordringende



Darstellung der furchtbaren Wirkung des deutschen 42 cm-Belagerungsgeschützes, dessen Einzelschuß die stärkste Beton- und Panzerdecke durchbricht.

Mit den Truppen vor Namur.

Der Kriegsberichterstatter der Frl. Zeitung schreibt dieser:

Ich war gestern in Lüttich und dann Augenzeuge der Einnahme von Namur. Schon bald hinter der deutschen Grenze zeigten sich Spuren des erbitterten Kampfes, den die Grenzbevölkerung gegen die deutschen Truppen geführt hatte. Einzelne Dörfer sind total eingeschert; mit Kolben und Bajonett hatten sich unsere Truppen den Durchmarsch erzwingen müssen. Dieser Widerstand war von den Behörden organisiert. Ich war zugegen, als man den Bürgermeister von Clermont einbrachte, auf dessen Veranlassung die Einwohner auf Deutsche geschossen hatten.

Bei Lüttich besichtigte ich zunächst das Fort Héron, wo die hervorragende Wirkung unserer Feldartillerie deutlich zu sehen war, dann das Fort Loucin, worin sich auch General Soman befunden hatte. Dieses Fort ist ein Trümmerhaufen, in dessen Mitte sich ein 50 Meter hoher und 30 Meter tiefer Trichter befindet. Gegen dieses Fort hatten vom anderen Maas-Ufer aus zwei 42 Zentimeter-Geschütze auf eine Entfernung von 12 Kilometern gefeuert. Die dritte Granate durchschlug die Betondecke des Munitionsmagazins und das Fort flog in die Luft, 150 seiner Verteidiger unter sich begräbend. General Soman wurde bewußtlos aufgefunden und gefangen genommen. Er ließ sofort ein Protokoll darüber aufnehmen, daß er bei seiner Gefangennahme bewußtlos gewesen sei, und daß er sich sonst nicht ergeben hätte. Das Fort bietet einen fürchterlichen Anblick. Die Panzerkerne sind eingestürzt, die dicken Betonmassen auf einander getürmt. Als das Fort Hollogne, das letzte, das die Belgier in Händen hatten, diese entsetzliche Wirkung unserer schweren Geschütze sah, ergab es sich schon den ersten Schüssen der Feldartillerie.

Ueber den Sturm auf Lüttich werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Prinz Lippe fiel an der Spitze

seines Regiments mit der Fahne in der Hand. Vor einem Fort lag im Morgengrauen des Sturmtages ein Häuflein von einem General, vier Stabsoffizieren, einigen Hauptleuten und 80 Mann. Diese kleine Heldenschar drang trotz wüthender Gegenwehr der Belgier dann durch das Hindernis in das Fort und überwältigte die Besatzung.

In Lüttich liegt zur Zeit ein komplettes Armeekorps. Da die Pont des Arches gesprengt ist, fuhr ich über die sehr geschickt aus Lastkähnen hergestellte Holzbrücke und dann weiter auf Namur. Unterwegs zeigten ausgebrannte und noch brennende Häuser, daß die Bevölkerung noch immer nicht Vernunft annehmen wollte. In Andenne erhielten wir die Nachricht, daß Namur gefallen sei und nur noch einige Forts Widerstand leisteten. Bereits bei Vives erblickten wir Anzeichen, daß der Gegner in voller Flucht war. Weggeworfene Gewehre, Kuppis und Tornister lagen in Haufen herum. An einer Straßensperre waren zwei Geschütze mit Munition stecken geblieben. Unaufhaltsam drängten unsere Truppen dem Gegner nach, dessen Verluste außerordentlich groß sein müssen. In Jambes, gegenüber Namur, machte ich Halt, während der Geschützkampf zwischen unserer Artillerie und einigen Forts fortbauerte. Der Erfolg bei Namur ist außerordentlich groß.

Ein großer Sieg der österreichischen Truppen.

Während wir noch unter dem Eindruck der Meldungen vom französischen Kriegsschauplatz stehen, kommt von den östlichen Grenzländern die Nachricht von einer in ihrer Größe mit der Schlacht bei Mez zu vergleichenden Schlacht östlich der Weichsel, die mit einem vollen Sieg der Oesterreicher endete.

B. T. B. Wien, 26. Aug. Das Kriegspressebureau Wien gibt amtlich bekannt:

Die dreitägige Schlacht bei Kraśnik endete gestern mit einem völligen Sieg unserer Truppen. Die Russen wurden auf der ganzen etwa 70 Kilometer breiten Front geworfen und haben fluchtartig den Rückzug gegen Lublin angetreten.

B. T. B. Berlin, 26. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Mit dem Siege bei Kraśnik ist die erste große Schlacht gegen die Russen geschlagen. Die Entscheidung brachte einen vollen Erfolg. Der Gegner wurde nicht nur zum Rückzug gezwungen, sondern mußte fluchtartig nach Lublin zurückweichen. Mit dem Gefühl hochgepannten Stolzes vernahmen wir Reichsdeutsche die Kunde von dem siegreichen Vordringen unserer Bundesgenossen. Was in langen Friedensjahren vorbereitet wurde, besteht jetzt die erste Prüfung und bekräftigt die im Deutschen Reich und in Oesterreich-Ungarn immer gehegte Ueberzeugung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn Schulter an Schulter kämpfend, jeder Uebermacht gewachsen sind, die sich gegen sie erheben könnten.

Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

B. T. B. Ueber den hochherzigen Befehl Kaiser Franz Josephs an das Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“ schreibt das „Fremdenblatt“: Eines der erhabensten Momente in diesem Krieg ist die deutsch-österreichische Bundesstreue. Im Feuer des Kampfes aufs neue geschmiedet und gestählt, kennt sie keine Grenze, keine Entfernung. Mit vereinten Kräften werden die Tapferen von Tjingtau, welche Kaiserliche Ehren abtelt, kämpfen bis zum letzten Blutstropfen. Der deutsche Kamerad kann auf uns rechnen. Wir weichen nicht von ihm, nicht zu Lande, nicht zu Wasser. Das „Fremdenblatt“ betont, die Eroberung von Namur sei ein Erfolg so einziger Art, daß man kaum begreife, daß er in bloß 3 Wochen errungen werden konnte. Der deutsche Feldzug in Belgien wird ein ewiges Ruhmesblatt in der glorreichen Geschichte des deutschen Volkes sein.

Abbruch der österreichisch-japanischen Beziehungen.

B. T. B. Dem japanischen Botschafter am Wiener Hof wurden am Dienstag mittag die Pässe zugestellt. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Tokio wurde abberufen.

Von der Goltz Generalgouverneur von Belgien.

B. T. B. Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist von dem Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur der Generalfeldmarschall Fzhr. v. d. Goltz beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten von Sandt in Lachen übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Prädikat Excellenz beigelegt ist. Dem Verwaltungschef sind beigegeben: der Oberregierungsrat von Buffon aus Kassel, Landrat Dr. Kaufmann aus Eschkirchen, Justizrat Trimborn, Mitglied des Reichstags, aus Köln, der bisherige Konsul in Brüssel, Legationsrat Kempff, sowie der Bürgermeister von Vöbel aus Oranienburg. Die Berufung weiterer Beamten, insbesondere von Technikern der Berg- und Bauverwaltung, ist in Aussicht genommen. Der Generalgouverneur Generalfeldmarschall Fzhr. v. d. Goltz hat sich zur Uebernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 26. Aug. (Des Königs Rückkehr.) Der König ist heute früh wieder hier eingetroffen.

(-) Stuttgart, 26. Aug. (Die Königin als Wohltäterin.) Die Königin hat dem Stuttgarter Hilfsausschuß die Summe von 2000 Mark zugehen lassen mit der besonderen Bestimmung: Zur Beschaffung bezahlter Frauenarbeit.

(-) Stuttgart, 26. Aug. (Schönes Ergebnis.) Die württembergischen Staatsbahnen hatten im Monat Juli bei einer Gesamteinnahme von 8 244 000 Mark gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres eine Mehreinnahme von 1 96 493 Mark zu verzeichnen. Der Personenverkehr ergab eine Mehreinnahme von 280 853 Mark, der Güterverkehr dagegen erbrachte ein Weniger von 84 360 Mark.

(-) Heilbronn, 26. Aug. (Aussicht auf Besserung der Konjunktur.) Während die Kleinverlauftgeschäfte im allgemeinen gut gehen, auch die mit Militärlieferungen zusammenhängende Industrie gut beschäftigt ist, liegt das Großgewerbe und die sonstige Fabrikation brach. Man hofft bei weiterer günstiger Entwicklung der Kriegsbereitschaft auf eine, wenn auch langsame Wiederherstellung. So konnten die Firmen, die die maschinellen Einrichtungen der Juckerfabrik übernommen haben, mit der Weiterarbeit beginnen, und es ward das Riefenanwehen, wenn die Zufuhr der Maschinenteile nicht wieder unterbrochen wird, heiter noch insoweit fertig, daß wenigstens mit der Verarbeitung der 1914er Rübenerte im Spätjahr noch begonnen werden kann.

(-) Ulm, 26. Aug. (Hilfsmaßnahmen.) In der gestrigen Sitzung beschlossen die städtischen Kollegien, für die zum Kriegsdienst einberufenen städtischen Arbeiter den Lohn 14 Tage nach erfolgter Einstellung voll zu reichen, der Ehefrau vom 15. Tag ab jeden Tag 1 Mark, jedem Kind unter 15 Jahren 25 Pfg. neben der reichs-gesetzlichen Unterstützung zu gewähren und in besonderen Fällen noch weiteres zu tun. Für Schaffung von Arbeitsgelegenheit soll gesorgt werden, wenn die Baumaterialien frei gegeben werden und die Bauunternehmer die Arbeit wieder aufnehmen können. An Quartieren sind bereits 55 000 Mark ansbezahlt und dem Hilfsverein über 125 000 Mark angeschlossen.

Stuttgart, 27. August. (Patriotische Kundgebungen.) Als gestern abend die Nachricht von dem Fall von Namur und der Einnahme von Longwy durch Extrablätter bekannt wurde, sammelte sich vor dem Königsbau eine nach Tausenden zählende Menschenmenge an, die unter dem Abfingern von patriotischen Liedern sich nach dem Wilhelmspalast bewegte und dort eine Kundgebung veranstaltete. Der König erschien am Eingang des Palais und dankte in kurzen Worten und brachte ein lebhaft ausgenommenes Hurra auf das siegreiche deutsche Heer aus. Nicht lange darauf bildete sich am Königsbau wieder eine große Menschenmenge. Diese zog nach dem Prinzenpalais, wo es ebenfalls zu einer Kundgebung kam. Der greise Herzog Philipp erschien und hielt eine kurze Ansprache, die in einem Hurra auf das deutsche Heer ausklang. Die Menge sang: „Großer Gott, wir loben Dich“ und „Ich bete an die Macht der Liebe.“

München, 27. August. Erbprinz Luitpold der Älteste Sohn des Kronprinzen Ruprecht von Bayern ist in Verchtshagen infolge einer Halsentzündung gestorben.



Unter dem Kronprinzen von Bayern.

Im Westen hat der unter Führung des Kronprinzen von Bayern errungene Sieg in Lothringen zunächst die erfreuliche Nebenwirkung gehabt, daß der neue Vorstoß der Franzosen ins Oberelsaß vereitelt und die Franzosen zum Abzug genötigt wurden. Sie waren abermals von Belfort hervorgebrochen, um die im Oberelsaß weniger starken deutschen Kräfte zu übertrennen und über den Rhein vorzustoßen. Infolge der Niederlage der Truppen in Lothringen sind sie, wie man wohl anzunehmen hat, eilig zurückgezogen worden, vermutlich damit alle bei Belfort entbehrlichen Truppen nach Lothringen hinauf geworfen werden konnten zur weiteren Verstärkung der dort hart bedrängten franzö-



sischen Streitkräfte. — In Lothringen selbst geht es jetzt Schlag auf Schlag. Die Armee unter dem Kronprinzen von Bayern, die (am Donnerstag?) zwischen Metz und den Vogesen dem Feind so große Verluste beibrachte und ihn zu stuchartigem Rückzug genötigt hat (am Freitag?) schon die Grenze bei Blamont-Girey überschritten, und ein Teil von ihr, das 21. Armeekorps, ist (am Sonntag, vielleicht schon Samstag?) in Lunéville eingezogen, wo die einst dem deutschen Lustschiff entgegengebrachte Reugier nun dem Schrecken vor den bodenständigen Teilen des deutschen Heeres gewichen sein dürfte. Der an und in den Vogesen, d. h. wohl der Lothringer Grenze entlang südlich gegen St. Die zu, vorgehende linke Flügel dieser deutschen Armee hat große Beute an Geschützen gemacht.

Unter dem deutschen Kronprinzen.

Inzwischen ist nördlich vom Operationsgebiet des Kronprinzen von Bayern eine andere Armee unter Führung des deutschen Kronprinzen nordwestlich von Metz zu beiden Seiten von Longwy vorgegangen, also an der luxemburgischen Grenze, vermutlich zum Zusammenwirken mit den von Belgien heranzückenden deutschen Streitkräften. Auch diese Armee, bei der nach dem Zeugnis des sie führenden Kaiserföhnes unsere tapferen Württemberger sich bewunderungswürdig geschlagen haben, hat einen vollständigen Sieg errungen und setzt den Kampf, der bereits zur Verfolgung des Gegners geworden ist, vorwärts Longwy fort.

Unter Herzog Albrecht von Württemberg.

Von einer dritten Armee unter Führung des Herzogs Albrecht von Württemberg kommen besonders überraschende Nachrichten. Sie geht, wie die Meldung besagt, zu beiden Seiten von Neufchateau vor. Gemeint ist Neufchateau in Belgien, westlich Luxemburg, nahe der deutschen Grenze, nördlich von Sedan. Westlich von Neufchateau mündet bei Monthiers das

in Luxemburg entspringende Flüsschen Semois in die Maas. Eine über dieses Flüsschen, also wohl von Sedan her vorgebrachte französische Armee hat Herzog Albrecht vollständig geschlagen, so daß ihre Verfolgung aufgenommen werden konnte. Die Siegesbeute scheint groß zu sein, worauf die Gefangennahme „mehrerer Generale“ hindeutet. Diese Armee des Herzogs Albrecht muß mit der des deutschen Kronprinzen bald zusammenwirken können.



Die militärischen Führer Frankreichs und Russlands.

General Suchomlinow, der Leiter der Mobilisierung, steht im Alter von 66 Jahren. Bevor er zum Kriegsminister ernannt wurde, war er Militärgouverneur von Kiev und wurde dann Generalfeldmarschall, von welchem Posten er kurze Zeit darauf durch seine Ernennung zum Kriegsminister im Jahre 1909 entbunden wurde. General Suchomlinow gilt als einer der tüchtigsten Offiziere der russischen Armee.



General Pau 965 Gen Suchomlinow

Der Oberbefehlshaber der französischen Armee, General Pau, wurde im Jahre 1848 geboren. 1869 nach Absolvierung der Militärschule von St. Cyr zum Offizier befördert, wurde er im Feldzug 1870 schwer verwundet. Er verlor bei Wörth die rechte Hand. Trotzdem blieb er im aktiven Dienst und rückte schnell zu höheren Chargen auf. Nach erfolgreicher Tätigkeit im Kriegsrat wurde er im Juli 1911 zum Generalissimus der Streitkräfte im Norden und Osten ernannt.

Feldpostbrief eines Reserve-Leutnants.

G. R. G. Den folgenden Brief entnehmen wir dem „Staatsanzeiger für Württemberg“. Er gibt ein treffendes Bild von Strapazen und Gefahren des Krieges, von der Heimtücke und Verräterei der Gegner und Bewohner, wie auch vom Gerechtigkeitsgefühl und dem Geist hilfsbereiter Kameradschaft bei uns Deutschen.

Am Mittwoch, 19. August . . . um 12 Uhr mittags ging der Kanonendonner nördlich von uns los und etwa halb 1 Uhr erfolgte unser Aufmarsch zum Gefecht. Es war währenddessen sehr heiß geworden. Dann ging los durch einen Wald. Wir bekamen gleich feindliches Infanteriefeuer. . . Die Augen pfliffen uns um die Köpfe. Wir gingen vor, die Franzosen zurück. So brachte ich . . . meine Leute bis an den Kirchhof von . . . ohne Verluste. Dort am Kirchhof pfliffen wieder von allen Seiten, namentlich vom Dorf heraus, und dort hatte ich die ersten Verwundeten (sofort waren von anderen Kompanien einige gefallen), mein tüchtigster Gefreiter . . . fiel durch einen Schuß in die Brust (nachher hieß es, er habe noch gelebt) und einige Bein- und Fuß-, Oberschenkel- und Gefäßwunden waren zu bemerken. Dann wars wieder einige Zeit lang ruhiger; wir gingen weiter vor, nun pfliffen von allen Seiten, Verwundete fielen und schrien — ich kann gar nicht alles schildern und mag gar nicht mehr an alles denken. Hier zeigte es sich, daß der Franzose den offenen Kampf meidet aus Feinheit und nur die Driftschäften zum heimtückischen Ueberfall wählt. Nun mußte ich mit meinem Zug auf einen vorpringenden Punkt. Ich war zur Beobachtung an einen Kuchbaum weggelassen, mein Bursche bei mir. Der Gegner verschwand. Dann bekamen wir von vorn, von links und rechts Feuer, ohne daß wir sahen, wer schoß. Endlich entdeckte ich, daß die jenseitig und teilweise rückwärts von uns massenhaft liegenden, ansehend gefallenen und verwundeten Franzosen sich regten, und von diesen Ketten hatten zweifelsohne viele auf uns geschossen, ohne daß wir in der Hitze des Gefechts merkten. Ich ließ ihnen die Waffen abnehmen, und einige, die fast nicht verwundet waren, sondern sich nur so stellten, abführen. . . Alle wollte ich nicht erschießen lassen, weil ich nicht genau sah, wer geschossen hatte.

Als immer wieder von links und rechts geschossen wurde, wurde ich zur Meldung zurückgerufen. Gerade wurde ein junger Franzose, der sich als verwundet gestellt hatte, eingelassen. Unter Feldwebel, der gut französisch spricht, fragte ihn aus. Wir erfuhr, daß ein großer Teil der französischen Infanterie und Artillerie im Lauf des Vormittags mit Kugeln von Sedan, Artillerie von Belfort herbeigezogen wurde. Nun wurde uns klar, daß wir während unseres Vormarsches von der Einwohnerhaft verraten wurden. Das wurde auch heute von den höheren Vorgesetzten bestätigt; es wurden verschiedene Kadetten gesehen, die anscheinend als landwirtschaftliche Arbeiter auf Feld gingen, mit Ausweisen der Bürgermeister, in Wirklichkeit aber zu den Franzosen fuhrten.

Ich wollte eben wieder in meine Stellung vorgehen, als ein französisches Schrapnell direkt über unseren Häuptern platzte. Mein Kompanieführer und ich warfen uns beide gleichzeitig instinktiv in die neben uns befindliche Ackerfurche, es prasselte auf mich herab, und nachdem die ganze Sache vorbei war, konnte ich zu meinem freudigen Schrecken mich wieder erheben, ohne Schaden genommen zu haben, auch mein Kompanieführer war unversehrt. Mein Bursche war unterdessen am Kuchbaum geblieben, dem Schlags nur das Kochgeschirr durch; wäre ich neben ihm liegen geblieben — möhin der Haupttreffer kam — so würde ich jetzt jedenfalls nicht hier sitzen. Doch ist die Wirkung der französischen Schrapnells keine so furchtbare wie die der deutschen.

Da wir mit der uns gegenüberliegenden Infanterie gefeuert hatten und gegen die Artillerie nicht aufkommen konnten, gab der Bataillonskommandeur — nachdem auch manche Schrapnells über uns geplatzt waren — den Befehl zum Rückzug hinter die nächste Höhe. Von dort gingen nochmals vor, aber unsere Artillerie stand einer aus Belfort herbeigezogenen französischen Artillerie gegenüber. So gab der General bei Einbruch der Dunkelheit — etwa 8 Uhr — den Befehl zum Abbruch des Gefechts. Wir marschierten noch in der Nacht bis . . . zurück, wo wir nach großer Strapazen morgens 2 einhalb Uhr eintrafen.

Tote haben wir nicht viele, schwer Verwundete auch nicht viel, aber ziemlich viel leicht Verwundete. . . Offizier-Stellvertreter . . . von Stuttgart wurde schon mittags in Gießloch geschossen, machte das ganze Gefecht und den Rückmarsch mit. Erst morgens . . . hat er mich, nach ihm zu sehen und zu entdecken ich einen Durchschuß in der Länge von etwa 15-20 Zentimeter. Ich besorgte ihm die Gemeindefleischnessel und ein Bett, und heute wurde er ins Lazarett überführt. Hauptmann . . . fiel bei . . .

Bei den gefangenen französischen Offizieren fand man überall Generalstabsharten von Stuttgart und Umgebung. Da sie mars, möhin die Reise gehen sollte. Aber sie kommen nicht herüber über den Rhein. Der französische Infanterist ist ein feiner, heimtückischer Mensch, der keinen Angriff wagt, und

Feuer; wie das Jüngel und sich verschlingt und in bunten Farben spielt, hier verlischt, dort ausbricht und plötzlich wieder alles in eine Flammenwoge sich erhebt. Und wendest du dich ab von der Flamme, so ist die Nacht noch dunkler.

So hörte Dami zu, so schaute er sich manchmal um, und der Kohlenmohes erzählte so eintönig fort.

Da hielt er inne; dort kam von dem Berge herab ein Schimmel, und darauf sang es so lieblich. Will die Wunderwelt herabsteigen? Und immer näher kam das Pferd, und darauf saß ein wunderlicher Reiter, so breit, und hatte zwei Köpfe, und das kam immer näher, und jetzt rief bald eine Männerstimme, bald eine Frauenstimme: „Dami! Dami! Dami!“ Die beiden wollten in den Boden sinken vor Schreck, sie konnten sich nicht bewegen, und jetzt war es da, und jetzt stieg es ab, und: „Dami, ich bin's!“ rief Barfüßele und erzählte alles, was geschehen war.

Dami hatte gar nichts zu sagen und streichelte nur bald das Pferd und bald den Hund und nickte, als Johannes versprach: er wolle ihn zu sich nehmen und ihn zum Anshirten machen, er soll dreißig Kühe auf der Alm haben und buttern und käsen lernen.

„Du kommst aus dem Schwarzen ins Weiße,“ sagte Barfüßele, „da könnte man ein Rätsel daraus machen.“ Dami gevaun endlich die Sprache und sagte: „Und ein paar lederne Hosen auch.“ Alle lachten, und er erklärte, daß ihm die Landfriedbäuerin noch ein Paar lederne Hosen schuldig sei.

„Ich geb' dir einhundert meine Pfeife, da, das soll die Schwagerpfeife sein,“ sagte Johannes, und reichte Dami seine Pfeife.

„Ja, dann hast du ja keine,“ sagte Amrei in halber Einrede.

„Ich brauch' jetzt keine.“

{Fortsetzung folgt.}

Barfüßele.

Eine Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Und nach der Weise des Ländlers, den sie mit einander getanzt, sang jetzt Johannes immer und immer das eine Wort: Silbertrab! Silbertrab! und Barfüßele sang mit, und eben jetzt, indem sie keinerlei Worte mehr sangen, die irgend was sagten, ward ihre Lustigkeit die reine, volle, unbegrenzte; sie konnten allerlei Jubel hineinlegen und hinausklängen lassen. Und wieder hing sich allerlei Jodeln daran; denn es gibt ein Glockengeläute in der Seele, das keinen zusammenhängenden Ton mehr hat, keine bestimmte Weise, und doch alles in sich schließt, und hin und her und auf und ab in Kubeltönen schwingt und wiegte sich das Herz der Liebenden. Und wieder ging's an Scherzlieder, und Amrei sang:

„Mein'n Schatz halt ich fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Apfel seinen Kern,
Ich hab' ihn so gern.“

Und Johannes erwiderte:

„In Ewigkeit laß ich mein Schätzele net (nicht),
Und wenn es der Teufel am Kettel hat;
Am Kettel, am Schürle, am Bändel, am Seil,
In Ewigkeit ist mir mein Schätzele nicht feil.“

Und wieder sang Amrei:

„Tausendmal dent' ich dran,
Wie mein Schatz tanzen kann,
'rum und 'rum, hin und her,
Wie ich's begehr.“

Johannes erwiderte:

„Und alleweil ein bißle lustig
Und alleweil fidel,
Der Teufel ist g'storben,
's kommt niemand in b' Göt!“

Und jetzt sangen sie gemeinsam in langgezogenen Tönen das tiefe Lied:

„Auf Trauern folgt große Freud,
Das tröstet mich allezeit;
Weiß mir ein schwarzbraunes Mägdelein,
Die hat zwei schwarzbraune Augenlein,
Die mir mein Herz erfreut.“

„Mein eigen will sie sein,
Keinem Andern mehr als mein,
Und so leben wir in Freud und Leid,
Bis uns der Tod von einander scheidt.“

Das war ein helles Klängen im Walde, wo der Mondschein durch die Wipfel spielte und an Zweigen und Stämmen hing und zwei fröhliche Menschenkinder mit der Nachtigall um die Wette sangen. —

Und drunten beim Meiler sah noch in stiller Nacht der Dami beim Kohlenbrenner, und der Kohlenbrenner, der in der Nacht gern sprach, erzählte allerlei Wundergeschichten aus der Vergangenheit, wo der Wald hier zu Lande noch so geschlossen bestanden war, daß ein Eichhörnchen, ohne auf den Boden zu kommen, von Baum zu Baum vom Redar bis zum Bodensee laufen konnte, und jetzt eben berichtete er die Geschichte vom Schimmelreiter, der eine Wandlung des alten Heidengottes ist, und überall Glanz und Pracht verbreitet und Glück ausgießt.

Es gibt Sagen und Märchen, die sind für die Seele, was für das Auge das Himmelfarren in ein Loderndes

wenn ihm Deutsche entgegengestellt werden, die Waffe wegwirft und die Hände in die Höhe hebt.
Beim Rückmarsch flüchte ich bis ... etwa bis 12 Uhr nachts — noch meinen Kameraden, Oberleutnant ... in Stuttgart, der 2 Schiffe erhalten hatte; dort lud ich ihn auf einen Wagen.
Vorgestern Abend erschossen die Franzosen zwei Schwestern, es sind rabiate Lumpen; auch unsere Ärzte wurden beschossen. — In einer anderen Kolonne ... liegen die Franzosen ruhig marschierend; als die Artillerie vorbei war, schossen sie mit Maschinengewehren aus den Häusern. So wird nichts übrig bleiben, als ... dem Erdboden gleichzumachen, ehe weiter heruntergefahren wird ... — Es ist keine Kleinigkeit, Krieg zu führen. Doch — wir stehen in Gottes Hand.

Die Friedensfreunde während des Kriegs!

Eine Stuttgarter Zeitung, der „Säwäbische Merkur“, hat geklagt, was die Friedensfreunde tun, um den Krieg zu mildern. Darauf ist zu antworten, daß bereits längst in der angeordneten Richtung gearbeitet werde. So haben wir bereits vor geraumer Zeit an die holländischen Friedensgesellschaften geschrieben, daß sie sich bemühen möchten, das belgische Volk darüber aufzuklären, daß unsere Soldaten in Belgien nur dem Befehl ihrer Vorgesetzten gehorchen und für die Lasten des Krieges an sich nicht verantwortlich gemacht werden können. Für die belgische Bevölkerung bedeute es die Entfesselung eines Volkstriebs, mit dem sie sich ins eigene Fleisch schneiden, wenn man durch Mitleid mit der Noth und der Barbarei Abwehrregeln der deutschen Truppen heraufschwöre.

So haben wir uns z. B. an verschiedene Auslandsstellen gewandt mit der Bitte, durch Abdruck beigefügter Artikel die Franzosen darüber aufzuklären, daß die christliche Bevölkerung noch uns vorliegenden zuverlässigen Berichten gar nicht „dankbar“ werden will. Dann sind wir durch die Vermittlung unserer Zentralinspektoren des Berner Bureaus gegen die tendenziösen gefärbten, unmaßvollen Berichte unserer Kriegsgegner aufgetreten. Wir sind auch überzeugt, daß man gerade unseren Mitteilungen an das Ausland eine Objektivität zuschreiben, die man sonst wohl den Berichten aus Deutschland nicht immer beizumessen vermag. Wir bedauern dabei nur, daß uns durch die militärische Zensur im eigenen Lande dabei Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Wir werden fortwähren zu betonen, daß die Gefangenen in Deutschland wohl gehalten sind, daß keine Kommande zerstört, keine Diplomaten gefoltert, keine fremden Reisenden verhaftet und mißhandelt worden sind.

Wer heute noch zu sagen wagt, daß die Friedensgesellschaften nichts getan haben, der verkennt die Situation vollständig. Noch vor zirka vier Wochen wurde unter anderem unter Mithilfe von bedeutenden russischen Persönlichkeiten, wir nennen davon Fürst Miljutow und Professor Romanow, eine Mission in Rußland eingeleitet gegen die dortige deutschfeindliche Stimmung.

Wir haben getan, was wir konnten, und tatsächlich beweisen die uns seit dem Kriegsausbruch viel zahlreicher als sonst ankommenden Anmeldungen, daß man endlich anfängt, unserer Arbeit das nötige Verständnis entgegenzubringen. Wenn einmal, was wir von ganzem Herzen hoffen, der jetzige Krieg zu unseren Gunsten entschieden sein wird, so wird es auch dann noch kein anderes Mittel geben, einen europäischen Frieden dauernd zu sichern, als die Friedensarbeit innerhalb der einzelnen Nationen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Stadtplatz 9, Ulm, a. M.

2. Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft.

Bermischtes.

Wie Frankfurter unschädlich gemacht werden ... Das unsere braven Soldaten jetzt wieder wie anno 70 unter der Plage der „Frankfurter“, der Freischützen in leiden hätten, war vorauszuversagen; die Schuld daran trifft aber einzig und allein die französischen Blätter vom Schlage der famosen „As-torle“, die sich nie genug tun können, von den Deutschen etwa so zu reden, wie wir — freilich mit guten Gründen — etwa von den Russen und andern Halbbarbaren sprechen. Diese Blätter gehen natürlich nicht unmittelbar zum Freischützerkrieg auf, aber sie wissen sehr wohl, daß sie auch ohnedies verstanden werden, wenn sie Sätze in die Städte und Dörfer schleudern, wie: „Nicht nur das stehende Heer im Felde hat die Pflicht, diese Barbaren auszurotten und vom Erdboden zu vertilgen; nein, jeder Bürger und Bauer vollbringt eine Tat vaterländischen Dankes wert, wenn er diesen Peinlichen Schaden zuzieht, wo er kann.“ — Die dummen Bürger und Bauern haben selber wohl verstanden ... und was ist die Folge? In Nordostfrankreich liegen heute schon eine ganze Reihe von Freischützerhöfen in Schutt und Asche. Die Justiz im Felde kennt kein staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren. Bevor Militär in ein Dorf einrückt, wird der Bürgermeister verständigt, daß jeder Einwohner, der mit der Waffe in der Hand angetroffen wird, mit dem Todesurteil zu rechnen hat; der Bürgermeister hat dies in üblicher Weise öffentlich bekannt zu geben. Wird dann trotzdem auf einen unserer Soldaten oder Offiziere geschossen, dann wird zunächst der Bürgermeister erzwungen, den Täter in kürzester Frist zu ermitteln. Gelingt dies nicht, dann muß der Bürgermeister eine Liste sämtlicher waffenfähiger Männer überreichen, diese sämtlichen Männer werden sodann handrechtlich erschossen, hierauf wird den Weibern und Kindern eine Frist zum Verlassen des Dorfes gesetzt, nach Ablauf dieser kurzen Frist schießt die Artillerie das ganze Dorf in Schutt und Asche. Sehr oft kommt es auch vor, daß die Ortschaft, in der Freischützen gefunden werden, noch eine hohe Geldstrafe obendrein bezahlen muß. Selbstverständlich müssen da auch manche unschuldige Familien darunter leiden, aber es ist nicht unsere Schuld, wenn der Krieg in dieser verschärften Weise geführt wird. Ein anderes Mittel, die Freischützen unschädlich zu machen, besteht darin, daß die angelegentlichsten Bürger dem einziehenden Truppenteil zuvor ausgeliefert werden müssen, sobald auch nur ein Frankfurter zu schießen wagt, müssen diese Geiseln samt und sonders handrechtlich erschossen. — Der Frankfurterkrieg ist also für das Land, das ihn anzuwende, gar gut befördert, eine mehr als zweifelhafte Waffe; er schädigt um weit das eigene Volk an Hab und Gut. Trotzdem haben es die französischen und belgischen Heftblätter nicht unterlassen können, davon zu reden, daß die Deutschen friedliche Ortschaften mit Freischützen besetzen und dann noch niederbrennen; daß dies die gerechte Strafe für das Frankfurterunwesen ist, wird verweigert. Immerhin zeigt sich schon jetzt eine gewisse Befreiung, die abschreckenden Beispiele haben wenigstens in der näheren Umgebung der bestraften Ortschaften wohlthuend gewirkt.

Durch ein Wunder dem Tod auf dem Schlachtfeld entronnen. Wie der „Täg. Korresp.“ mitteilt, nahm an dem kleinen Gefecht im Dorf von Schirmach, wo eine kleine Abteilung der kaiserlichen Genossen wurde, vor der Uebermacht zurückweichen, auch der Münchner Schriftsteller Dr. Friß Larosch, der schon mehrfach durch Veröffentlichung geschichtlicher Arbeiten hervorgetreten ist, als Vizefeldwebel der Reserve teil. Der junge Historiker hatte das merkwürdige Geschick, von einer Granate, einer Schrapnellkugel und zwei Gewehrschüssen getroffen und dabei doch nur leicht verwundet zu werden. Er verließ als letzter Mann der Kompanie nach 11stündigem Gefecht das Feld. Ein Granatensplitter hatte ihm Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand verletzt, ein Gewehrschuß traf ihn dann im linken Oberarm; eine vierte Schrapnellkugel brachte ihm dann noch eine Fleischwunde im Gesicht bei und schließlich bekam er noch einen Herzschuß, der ihn aber ... überhaupt nicht verletzte. Die Kugel durchdrang die Uniform, schlug auch noch die Dreifache und die darin befindlichen Briefe durch, zerlegte das vorhandene Papiergeld und blieb — stecken. Dr. Larosch ist nämlich kurzfristig und trägt Reis einen Ersatzwider für alle Fälle in der Brieftasche; dieser Ersatzwider, der selbstverständlich nun völlig zertrümmert wurde, sollte ihm aber das Leben retten; er hielt die Augen auf. Da die andern Wunden nicht gefährlich waren, wurde er mit einem Oberleutnant und vier Mann auf

Schleichplätzen südwärts und es gelang ihnen, in Kothau gerade in dem Augenblick noch die Bahn zu erreichen und abzumachen, als eine französische Patrouille in den Ort einrückte. Bemerkenswert mag übrigens sein, daß die Franzosen den kleinen Trupp auf dem Rückzug mit — Granaten verfolgten, eine zwecklose Munitionsverschwendung, die sicherlich bei den Deutschen im umgekehrten Falle nicht vorgekommen wäre. — Immerhin ist es schon eine Leistung, trotz der empfangenen Wunden noch ... 8 Kilometer zu marschieren oder besser zu „schleichen“ und dann doch noch dem Feind vor der Nase wegzufahren. Wie Larosch schreibt, genießt er jetzt im Feldlager zu Stroßburg mit gutem Humor das wiedergeschickte Djein nach Möglichkeit. — Es mag dies eine herrliche Illustration zu dem Satze des Generalquartiermeisters sein: Die kleine Abteilung hat zwar ein paar Geschütze, aber nicht den Mut verloren.

Eine Kriegserklärung vor 230 Jahren. In früheren Zeiten waren die Kriegserklärungen etwas unständlicher als heutzutage und die Herrscher mochten ihrer Erbitterung in kräftigen Worten Luft. Ein Beispiel dafür mag die Kriegserklärung des Sultans Achmed sein, die in wörtlicher Uebersetzung lautet: „Ja, Sultan Achmed, von Gottes Gnaden, unüberwindlicher Kaiser von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, schwöre bei dem Allmächtigen Gott, bei der Menschheit und allen göttlichen Geschöpfen, beim Firmament und den Sternen, der Sonne und dem Mond, bei allem Großen in der Welt, bei meinem Leben, bei der Muttermilch, die ich in mich aufnahm und die die erste Nahrung meines Körpers war, bei meinem Haupt und Bart, bei Mohammed dem Gewaltigen, bei meinen Vätern und bei meiner Seligkeit, daß ich den König der Ungläubigen (gemeint war der Kaiser in Wien anno 1684) und seinen ganzen Anhang umbringen will, seine Länder verwüsten, seine Freunde und Kinder in die Gefangenschaft führen und die ganze Christenheit unter meine Herrschaft bringen will. Von diesem Vorhaben werde ich mich nicht abbrechen lassen, sollte auch meine Gewalt, meine Städte und mein Reichthum zugrunde gehen und mein Verstand sich umbunkeln und nur zwei Personen vom Geschlecht der Gläubigen am Leben bleiben. Wenn ich um dieserwillen meinen Eid brechen und mein Gelübde nicht erfüllen sollte, so möge Gottes Bohn auf mein Haupt fallen, und alle ganz und gar verderben und austilgen und alles, was meine Hand berührt, in Stein verwandeln. Möge mich dann die Erde nicht mehr ertragen, sondern ihre Abgründe und Schlände öffnen und mich verschlingen und meinen Körper und meine Seele verzehren. Bei Allah!“ — Das erinnert lebhaft an die homerischen Helden, die sich auch, bevor sie sich bekämpften, alle Lebenswürdigkeiten erst ins Gesicht sagten.

Der Reiter in der Not. Kurz bevor die Münchner Truppen ins Feld rückten, gab ein Münchner Ehepaar den Offizieren, die in der betreffenden Familie verkehrten, noch ein Abschiedsessen. Nun war es eine sibel-beleumundete Gewohnheit der Dame des Hauses, ihren Gästen stets ein kleines Klavierkonzert mündlicher Qualität zu geben und mit Entsetzen sah der Hausherr schon die fürchterliche Minute nahe, da seine bessere Hälfte den Klavierstuhl zurecht rückte. Der Zufall fügte es, daß er sich in dem Augenblick gerade im Gespräch mit einem jungen Offizier befand, der ihm erzählte, er habe sich in der letzten Zeit viel mit hypnotischen Studien abgegeben und sei in der Lage, nun jede Person in etwa zwei Minuten in hypnotischen Schlaf zu versetzen. Der Hausherr hatte bis dahin nur zerstreut zugehört; da sprang er bei den letzten Worten voller Freude auf. „Was sagen Sie? Binnen zweier Minuten? Aber, lieber, bester Herr Oberleutnant, wollen Sie nicht zwei Minuten jetzt gleich meine Frau unterhalten?“ Leider wird nicht mehr erzählt, ob dies verzeifelte Mittel auch die gewünschte Wirkung tat.

Serbische Lügen und Grausamkeiten. W. L. B. Die serbische Regierung hat gegenüber dem spanischen Gesandten in Bukarest in einem von dem Ministerpräsidenten und Minister des Innern, Pofisch, gezeichneten Telegramm behauptet, das österreichisch-ungarische Hauptquartier habe den Kommandanten der in Serbien eingedrungenen Truppen Auftrag gegeben, die auf den Feldern stehende Ernte zu vernichten, die Dörfer anzuzünden und die Einwohner zu töten oder gefangen zu nehmen. Ueberhaupt hätten die österreichischen Soldaten unerhörte Grausamkeiten begangen und sogar Kinder und alte Frauen nicht verschont. Dadurch seien die serbischen Soldaten so aufgebracht, daß es schwer falle, sie von Vergeltungsakten zurückzuhalten. Die serbische Regierung erucht schließlich den spanischen Gesandten, der österreichisch-ungarischen Regierung diese Tatsache mitzutheilen und sie wissen zu lassen, daß Serbien genötigt sein werde, zu Repressalien stärkerer Natur zu greifen, zu denen das internationale Recht sie berechtige. Es ist ganz klar, was mit dieser bewußt lügenhaften Darstellung von serbischer Seite bezweckt wird. Es soll einfach den Vorwürfen zuvorzukommen werden, die zu erheben das tatsächliche Verhalten der Serben in diesem Kriege die österreichisch-ungarische Regierung ohnehin früher oder später ankommen lassen. Schon die bisherigen Berichte von serbischen Kampfschauplätzen haben verächtliche Grausamkeiten der serbischen Kriegsführung und ein völkerrechtswidriges Vorgehen der von den Behörden ausgehenden Bevölkerung festgestellt. Das Armeekorpskommando hat Erhebungen in dieser Hinsicht angeordnet, die bisher für den Raum um Sabatzsch abgeschlossen sind und folgendes Ergebnis geliefert haben: Bei Serbisch-Sabatzsch sind wiederholt Leichen verfallener Soldaten unserer Armee gefunden worden, so ein Leutnant mit aufgeschlitztem Bauch, ein Soldat mit ausgestochenen Augen, in deren Höhlen Uniformknöpfe eingepreßt waren, und ein Soldat, an einem Baum hängend, dem Kopf und Beine fehlten. Einwohner von Serbisch-Sabatzsch und den umliegenden Ortschaften haben auf unsere Truppen meist von hinten geschossen, besonders auf die Offiziere und kleinere Abteilungen. Selbst als Sabatzsch schon 24 Stunden in unserem Besitz war, wurde noch auf vorübergehende Soldaten geschossen. Aus einer Fabrik in Sabatzsch wurde wiederholt auf unsere Leute geschossen, einmal sogar von dem Fabrikchef aus in die Offiziersmenge auf die dort versammelten Offiziere. Die Fabrik ist von uns niedergebrannt worden. Bei Nicohar wurden Leute, die auf durchziehendes Militär geschossen hatten, gefangen. Ein Leutnant, dem die Gefangenen zugeführt wurden, versagte aus Menschlichkeit die Freilassung einer schwangeren Frau. Kaum freigelassen, zog das Weib einen Revolver und erschoss den Leutnant von hinten. Während des Kampfes bei Teherisch wurde von serbischen Truppen die Parlamentärflagge gehißt. Der österreichisch-ungarische Kommandant befahl daraufhin die Einstellung des Feuers und näherte sich den Serben, die sodann auf 300 Schritt Entfernung gegen die abgeordneten Leute ein mächtiges Feuer eröffneten. Mit Vorbeie beschossen die serbischen regulären Truppen unsere Feldposten und Vermun-detenträger. Eine Patrouille, die einen verwundeten Verwundeten transportierte, wurde aus nächster Nähe niedergeschossen. Selbst serbische Kinder betheiligten sich an diesen Unmenschlichkeiten.

Soldatenbriefe aus Frankreich.

W. L. B. Den „Münchner Neuesten Nachrichten“ sind einige Feldpostbriefe und -karten zur Verfügung gestellt worden, denen wir folgende Abschnitte entnehmen:

„Liebe Louise! Nun geht die Sache aus einem andern Ton. Ich könnte jetzt schon ein ganzes Buch schreiben. Gestern haben wir die Grenze überschritten, durften aber leider nicht vorne bleiben, weil unsere Stellung immer weiter hinten sein muß. Das ist fürchterlich schade. 3 Kilometer waren wir an den Feind herangekommen und mußten zurück, es ist fürchterlich. Wenn man die Verwundeten sieht und man muß mühsig zuschauen und darf sich nicht auf den Feind stürzen, das ist fürchterlich. Jetzt begreife ich erst, was Begeisterung ist. Wir waren in einem französischen Nest, da wurde meuchlings aus den Häusern geschossen ... Dann haben wir eine große Schachbudenfabrik ausgeplündert, da die Fabrikanten meuchlings auf Leute schossen, und wir haben mehrere Zentner Schokolade, Kakao und Zucker erbeutet. Alles wurde zerstückt, der Bahnhof zc., wie das alles ausgesehen hat, die Verwundeten auf Leitern, es waren so viele Einbrüche, daß ich alles gar nicht beschreiben kann. Ein Flieger wurde heruntergeschossen. Ich bin fürchterlich unglücklich, daß ich nicht in der Front sein kann und den Schmeinhunden (die über Grenel sondergelassen) auf den Leib rücken kann, sondern mich meuchlings von einem verwundeten Franzosen, den ich verbinde, erschließen lassen muß. Vielweidlich Brief. Einstweilen herzliche Grüße an alle.“

... Wir hatten am 10. August in Frankreich morgens halb 12 Uhr in ... ein großes Gefecht mit schönem Erfolg durchgeführt. Da haben wir unsere Köpfe gedreht, die Augen aber uns weggespielen. Alle sind wir mit Ruhe und Entschlossenheit in das Gefecht gegangen. Die Franzosen hatten viele Tote und Verwundete, und auch Gefangene haben wir gemacht. Die Ausrüstung der Franzosen ist unter allem Hund. Auf unserer Seite waren nur vier Verwundete (1 Leutnant, 1 Unteroffizier, 2 Mann) zu verzeichnen, das ist sehr wenig, da uns der Feind mindestens viermal überlegen war. Die Franzosen haben alles weggeworfen und sind davon wie die Teufel, obwohl sie gut verschanzt waren. Hätten wir die Stellung gehabt, so wäre keiner durchgekommen ...

— Kriegszigaretten steuerfrei. Der Bundesrat hat beschlossen, aus Billigkeitsgründen zu genehmigen, daß Zigaretten, die von Fabriken als Spenden für die im Felde stehenden Truppen zur Verfügung gestellt werden, ohne Steuerzeichen abgelassen werden können und von der Zigarettensteuer frei bleiben, soweit von einer der von der Heeres- oder Marineverwaltung zur Empfangnahme und Verteilung der Spenden bestimmten amtlichen Stellen die Uebernahme der Sendung mit unbedingtem steueramtlichem Verschluß bescheinigt wird.

Soziales.

Widbaber, 27. August. Zu einer imposanten Trauer- und Begräbnisfeier gestalte sich gestern die Beerdigung des Herrn Dr. Josenhans. Aus dem ganzen Bezirk und auch von außerhalb waren zahlreich Leidtragende gekommen. Besonders aber ließ es sich die Widbaber Bevölkerung nicht nehmen, einem der Ihren, dessen Herz warm für sie schlug, die letzte Ehre zu erweisen. Wahlich ein schöner Beweis dafür, wie es der Verbliebene verstanden hat, sich die Herzen aller zu gewinnen. Herr Stadtvater Keppler widmete in tiefempfundener, schöngeleiteten Worten dem Menschen Josenhans einen rührenden Nachruf, während Herr Dr. med. Hospengärtner von Calmbach, im Namen des Neuenbäcker Vereines in kurzer, trefflicher Rede, den Arzt und Freund würdig. Schließlich entbot noch der Viederkranz Widbaber am Trauerhaus, sowohl wie am Grabe seinem freundschaftlichen Gönner einen letzten Sangesgruß. Jeglicher hatte, als er den Gottesacker verließ, das Empfinden, ein Gut — zu unselbst lassen wir zurück, wie wir es schon so oft hier zurücklassen mußten. — Sie alle mögen in Frieden ruhen! Und wenn auch auf jedem Grabe froh das Wort: Genesen. denken wir trotzdem daran, daß dieser Aker mit einer köstlichen Saat, von Gott gesät, bestellt ist, die harret des Tages der Ernte.

Widbaber, 27. Aug. Täglich leben wir mit Freuden neue Blüten werklägiger Vaterlandsliebe. Die große Zeit läßt herrliche Früchte reifen. Wie wir erfahren, hat der Widbaber Regellklub, dessen langjähriger, rührender Vorstand Herr Sanitätsrat Dr. Hausmann, Stabsarzt o. D. ist, das gesamte Vereinsvermögen dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Möge diese mannbaste Tat eifrige Nachfolge finden!

Neueste Nachrichten des Wolf-Büros.

Berlin, 26. August. Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen. Longwy ist nach tapferer Gegenwehr genommen worden. Gegen den linken Flügel der Armee des deutschen Kronprinzen gingen aus Verdun und Büllich starke Kräfte vor, die zurückgeschlagen sind. Oberelsaß ist bis auf unbedeutende Abteilungen westlich Colmar von den Franzosen geräumt.

Der Herr

der bezüglich Anschaffung eines fertigen Kleidungsstückes im Zweifel ist, ob solches seinen hochgestellten Ansprüchen in Punkt Eleganz, Schnitt, Passform und Preiswürdigkeit entspricht, den bitte ich sehr, meine großen Vorräte letzter Sommerneuheiten einer Kritik zu unterziehen.

Karl Geiß, Schneidermeister, Pforzheim, Besil. Karl-Str. 64, gegenüber Hotel Post. Tel. 3115.



Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Widbaber. Verantwortlich E. Reinhardt.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Untersoffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms des Heeres

der Jahrgänge 1894, 1893, 1892,

aufserdem diejenigen der jüngeren Jahresklassen, die 39 Jahre alt sind, außer Fußartillerie, Marine, Pioniere, Verkehrstruppen, Manen, Feldartillerie und Train haben sich am

13. Landsturmstag (28. Aug.)

vormittags 9 Uhr

am Güterschuppen beim Bahnhof in Calw zu stellen.

In gleicher Weise melden sich die vom Aufruf betroffenen und die freiwillig bereiten ehemaligen Offiziere, Sanitäts- und Veterinär-Offiziere und oberen Militärbeamten des Heeres.

Wildbad, den 26. August 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Sämtliche ausgebildete Untersoffiziere und Mannschaften des Landsturms der Fuß-Artillerie bis zum 45. Lebensjahr haben sich sofort

spätestens bis 27. August d. J.

schriftlich unter Vorlage der Militärpapiere beim Bezirkskommando zu melden.

Wildbad, den 25. August 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

K. Kameralamt Neuenbürg.

Bekanntmachung.

Die Gelder für die bei der Mobilmachung ausgehobenen Pferde, Wagen usw. sind nunmehr bei dem unterzeichneten Kameralamt eingetroffen. Die Inhaber der Anerkennnisse werden aufgefordert, diese hierher vorzulegen und die ihnen zukommenden Schätzungssummen in Empfang zu nehmen. Dabei wird folgendes bemerkt:

Den Besitzern ausgehobener Pferde werden die Schätzungssummen nur ausbezahlt, wenn sie das Eigentum nachweisen. Dieser Nachweis kann insbesondere durch eine schriftliche Bestätigung des Ortsvorstehers oder einen anderen dem Kameralamt als zuverlässig bekannten Person (z. B. Mitglied des Gemeinderats) erbracht werden. Die Bestätigung kann auf das Anerkenntnis selbst gesetzt (siehe das Muster unten) oder in einer besonderen Urkunde abgegeben werden.

Auch bei den Anerkennnissen über ausgehobene Wagen usw. muß das Eigentum nachgewiesen werden, wenn sich beim Kameralamt Zweifel erheben sollten, ob der Inhaber des Anerkennnisses auch Eigentümer der Gegenstände zur Zeit der Abnahme durch die Militärverwaltung war.

Ist eine Forderung für ausgehobene Pferde, Wagen, Kraftfahrzeuge usw. an eine andere Person abgetreten, so ist mit dem Anerkennnis auch der Abtretungsvertrag (Geldentwurf) vorzulegen. Ist eine Forderung gepfändet, so leistet das Kameralamt erst Zahlung, wenn ihm der Pfändungsbeschluss zugestellt und das Anerkenntnis übergeben ist.

Die Empfangsberechtigten können ihre Forderungen bei dem Kameralamt

vom Dienstag, den 25. ds. Mts. an abheben.

Neuenbürg, den 22. August 1914.

K. Kameralamt: Mangold.

Vorstehendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 26. August 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Bekanntmachung.

Die Abgabe von Mehl an sämtliche Einwohner Wildbads und der Parzellen findet bis auf weiteres

jeden Freitag

nachmittags von 3 bis 7 Uhr im alten Realschul-Gebäude statt.

Wildbad, den 24. August 1914.

Städtische Mehlverkaufskommission:

Brachhold, Kappelmann, Rath, Schöber.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Durch Einsammeln von Himbeeren und später von Brombeeren können sich Arbeitslose einen kleinen Verdienst verschaffen.

Durch Abschluß mit einer auswärtigen Firma kann für das Pfund Himbeeren 15 Pfennig, für das Pfund Brombeeren 11 Pfennig bezahlt werden.

Herr Kaufmann Robert Treiber ist bereit, die Beeren gegen Barzahlung entgegenzunehmen und den Versandt zu besorgen.

Wildbad, den 20. August 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

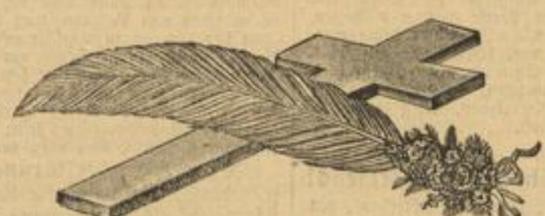
Geschwister Horkheimer

empfehlen ihr Lager in

Wollgarnen, Socken und Strümpfen

nur beste Fabrikate zu den billigsten Preisen.

Wildbad, den 26. August 1914.



Danksagung.

Für die vielen und herzlichen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns während der Krankheit und beim Tode unseres lieben Gatten und Vaters

Dr. med. Josenhans

von allen Seiten zu teil wurden, danken

Frau Dr. Josenhans
und Kinder.

Heute 27. August

Schluss

meines

Räumungs-Ausverkaufs

Hermann Lutz jr.

Rathausgasse.



sind in allen Sorten und Größen nur bei

Robert Treiber

König-Karl-Strasse 96

vorrätig.

Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

Philipp Bosh, Wildbad

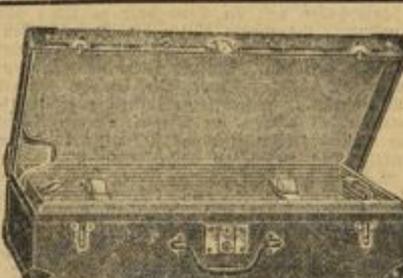
empfehlen sein reich sortiertes Lager in

Halb- und rein Leinen

in allen Breiten

Baumwolltuche
Baumwollflanelle
Betteinlagen (Molton's etc)
Unterhosen gestrickt, nathlos
Unterjacken
Senden etc. in jeder Preislage
in Tricot und Baumwollflanell.

Vermöge meiner Abchlüsse kann ich für ein volles halbes Jahr meine alten billigen Preise unverändert beibehalten.



Rohrplattenkoffer,
Schränkkoffer,
Rabineukoffer, Coupeloffer,
Reisetaschen
mit Toiletteeinrichtung,
Handtaschen,
Rececaires,

Damenhutkoffer, Herrenhutkoffer,
Schreibmappen, Manicures, Brieftaschen, Altknappen,
Zigarren-Etui's, Portemonnaies,
sowie sämtliche Lederwaren und Reiseartikel, in denkbar größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Sammeltaschen stets die letzten Neuheiten

Georg Kieser, Pforzheim

Grösstes Spezialhaus in Lederwaren und Reiseartikel
Telefon 3246. :: Ecke Leopoldstrasse u. Hafnergasse.



Turnverein
Wildbad.

Sonntag, den 30. Aug.
nachm. 3 Uhr

Versammlung
im Gasth. z. Bad. Hof.
Vollzähliges Erscheinen der
Mitglieder ist notwendig.
Der Ausschuss.

Ein ehrliches, fleißiges

Mädchen

sucht für sofort oder später
Stelle.

124] Näheres in der Exped.

Sinderwagen,
Sportwagen
und
zusammenklappbare
Ruhestühle
sind auch
leiweise
zu haben bei
Robert Treiber.

J. Dillich, Pforzheim

Ebersteinstraße 26 :—: 2 Minuten vom Bahnhof

fertigt elegante

Jackenkleider zu 25-30 Mk.

unter Garantie

Hochachtend
J. Dillich, Damenschneider.

Unübertroffen ist die
hochfeine

„Maitrose“

Parkett- und Linoleum-
Wische.

Klein. Fabr.
Eug. Kieser, Pforzheim

